

VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN DEUTSCHLAND
Stadtwaldgürtel 73 · D-5000 Köln 41

VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN ÖSTERREICH
Favoritenstraße 24/10 · A-1040 Wien

VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN DER SCHWEIZ
Restelbergstraße 10 · CH-8044 Zürich

Die kirchliche Druckerlaubnis erteilte die Kongregation des Hl. Stuhles für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse.



Der Diener Gottes
JOSEMARÍA ESCRIVÁ
Gründer des Opus Dei

INFORMATIONSBLETT NR. 8

60 Jahre Opus Dei

Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer wurde am 9. Januar 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Er besuchte in Barbastro und Logroño das Gymnasium und absolvierte seine kirchlichen Studien an der päpstlichen Universität Saragossa mit der Lizentiat in Theologie. Den Doktorgrad erwarb er später in Rom.

Er studierte Jura an der Universität Saragossa und promovierte später an der Universität Madrid. Im Jahre 1960 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Saragossa. Er war der erste Großkanzler der Universitäten von Navarra in Spanien und Piura in Peru.

Nach der Priesterweihe am 28. März 1925 begann er seine seelsorgliche Arbeit in Landpfarreien und ab 1927 bei den Armen und Kranken der Vororte und Hospitäler von Madrid. Einige Jahre später wurde er Rektor des Königlichen Stifts Sankt Elisabeth in Madrid. Er blieb es bis zu seiner Übersiedlung 1946 nach Rom.

Er war Konsultor verschiedener päpstlicher Kommissionen und Kongregationen des Heiligen Stuhles, Päpstlicher Hausprälat und Mitglied der Päpstlichen Römischen Akademie für Theologie.

Am 2. Oktober 1928 hatte er in Madrid das Opus Dei gegründet, das ein Weg der Heiligung mitten in der Welt und Sauerteig echten christlichen Lebens in allen Bereichen ist. Am 14. Februar 1930 gründete Msgr. Escrivá de Balaguer die weibliche Abteilung des Opus Dei und am 14. Februar 1943 innerhalb des Opus Dei die Priesterliche Gesellschaft vom Heiligen Kreuz. Das Opus Dei erhielt am 16. Juni 1950 die endgültige Approbation des Heiligen Stuhles und wurde am 28. November 1982 zur Personalprälatur erhoben. Diese vom Zweiten Vatikanischen Konzil geschaffene kirchenrechtliche Figur ist die von Msgr. Escrivá für das Werk gewünschte und vorgesehene juristische Form.

In einem beharrlichen Leben des Gebetes und der Buße und in beständiger und bedingungsloser Hingabe an den Willen Gottes hat der Vater – wie seine Töchter und Söhne und mit ihnen viele Tausende Menschen aller Schichten ihn nennen – im Laufe von 47 Jahren die Ausbreitung des Opus Dei in der ganzen Welt vorangetrieben und geleitet. Als der Gründer seine Seele in Gottes Hände übergab, war das Opus Dei bereits auf den fünf Kontinenten verbreitet und zählte mehr als 60 000 Mitglieder aus 80 Ländern, die in Verehrung für den Papst und die Bischöfe und in Einheit mit ihnen der Kirche in demselben Geist dienen, den Msgr. Escrivá immer selbst gelebt und seinen Kindern im Opus Dei eingeprägt hat.

Die heilige Messe war Wurzel und Zentrum seines inneren Lebens. Das tiefempfundene Bewußtsein seiner Gotteskindschaft bewegte ihn, in allem die vollkommene Einswerdung mit Jesus Christus zu suchen, und führte ihn zu einer zarten und starken Liebe zur Muttergottes und zum heiligen Josef, zu einem stetigen vertrauensvollen Umgang mit den heiligen Schutzengeln und ließ ihn Frieden und Freude säen auf allen Wegen der Erde.

Wiederholt hatte Msgr. Escrivá de Balaguer dem Herrn sein Leben als Opfer für die Kirche und den Papst angeboten. Der Herr nahm dieses Opfer an. Mit der gleichen Einfachheit, die sein ganzes Leben kennzeichnete, gab der Vater am 26. Juni 1975 in seinem Arbeitszimmer in Rom heiligmäÙig seine Seele in die Hände Gottes zurück.

Sein Leichnam ruht in der Krypta der Kapelle Maria vom Frieden in Rom, Viale Bruno Buozzi 75, ständig begleitet vom Gebet und der Dankbarkeit seiner Töchter und Söhne sowie unzähliger Menschen, die durch das Leben und die Lehre des Gründers des Opus Dei Gott nähergekommen sind.

Der Prozeß der Selig- und Heiligsprechung von Msgr. Escrivá wurde am 19. Februar 1981 in Rom eröffnet.

Unser Herr hat für die Gründung seines Opus Dei ein zuverlässiges Werkzeug benützt, den Diener Gottes Josemaría Escrivá. Vom 2. Oktober 1928, dem Tag der Gründung, an stellte sich Msgr. Escrivá mit all der Herzenswärme und Liebesfähigkeit, die Gott ihm geschenkt hatte, in den Dienst des Opus Dei. Deshalb wird seine Gestalt untrennbar mit dem Opus Dei verbunden bleiben.

Als er Jahre später einmal nach der Entstehung des Opus Dei gefragt wurde, verwies er in seiner bescheidenen Art auf die äußerst dürftigen materiellen Grundlagen der Anfangszeit: **Ich besaß nur meine 26 Jahre, die Gnade Gottes und gute Laune. Das Werk wurde klein geboren. Es war nichts weiter als das Bemühen eines jungen Priesters, der alles daransetzte zu tun, was Gott von ihm wollte.**¹

Seit jenem 2. Oktober sind sechzig Jahre vergangen. Die Botschaft des Opus Dei, die Gott in das priesterliche Herz des Gründers gesenkt hatte, war nach seinen Worten **eine Neuheit, so alt wie das Evangelium, die Menschen aller Art und in jeglicher Situation – ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität, der Sprache – die beglückende Begegnung mit Jesus Christus in den Beschäftigungen des Alltags ermöglicht. Eine Neuheit, die zutiefst einfach ist, so wie es die Neuigkeiten des Herrn immer sind.**²

Die göttliche Saat ging in wenigen Jahren auf, so daß der Diener Gottes im Jahre 1967 sagen konnte: **Zusammen mit mir, einem sündigen Menschen, sind viele andere Christus nachgefolgt: Ein geringer Prozentsatz von Priestern, die früher als Laien im Berufsleben gestanden haben (. . .). Und schließlich jene große Schar von Männern und Frauen der verschiedenen Nationalitäten, Sprachen und Rassen, die – in der Mehrzahl verheiratet, viele andere unverheiratet – von ihrer beruflichen Arbeit leben und aktiv an der wichtigen Aufgabe mitarbeiten, die Gesellschaft menschlicher und gerechter zu machen. Seite an Seite mit ihren Mitmenschen gehen sie in persönlicher Verantwortung – ich betone es – ihrer täglichen Arbeit nach, haben Erfolge und Mißerfolge, bemühen sich, ihre Rechte und Pflichten in der Gesellschaft ernst zu nehmen. Sie betrachten sich nicht als etwas Besonderes, sondern verhalten sich, mit Natürlichkeit, wie jeder andere verantwortungsbewußte Christ, wie einer unter ihren Berufskollegen. Aber sie bemühen sich, jenes göttliche Leuchten zu entdecken, das selbst aus den ganz alltäglichen Wirklichkeiten hervorbricht.**³

Die Botschaft war neu, die dieser junge Priester verkündete: Die große Mehrheit der Christen ist dazu berufen, durch die gewöhnliche, berufliche Arbeit inmitten der Welt heilig zu werden. Unverständnis und Verleumdungen blieben nicht aus. Das ist noch bei allen Werken Gottes im Laufe der Kirchengeschichte so gewesen. Der Gründer litt darunter, doch sein Schmerz war in einer unbändigen Freude aufgehoben. Sein Humor wirkte geradezu ansteckend auf die Menschen, die sich ihm anschlossen: **Wißt ihr, warum das Werk sich so sehr entwickelt hat? Weil man mit ihm wie mit einem Sack voll Getreide**

verfuhr: man hat es geschlagen und mißhandelt, aber die Körner waren so klein, daß sie nicht zu grundegegangen sind, im Gegenteil: Die Saat wurde in alle vier Winde ausgestreut, fiel auf alle menschlichen Wegekreuzungen, dahin, wo Herzen nach der Wahrheit hungern und guten Willens sind. Jetzt haben wir so viele Berufungen und sind eine sehr zahlreiche Familie. Es gibt Millionen Menschen, die das Werk bewundern und lieben, weil sie in ihm ein Zeichen der Gegenwart Gottes unter den Menschen sehen, weil sie das göttliche Erbarmen spüren, das nie nachläßt.⁴

In der Apostolischen Konstitution *Ut sit* von Papst Johannes Paul II. heißt es: »Da das Opus Dei mit Hilfe der göttlichen Gnade so sehr gewachsen ist, daß es nunmehr in zahlreichen Bistümern der ganzen Welt Fuß gefaßt hat und wirkt als ein aus Priestern und Laien – sowohl Männern als Frauen – bestehender apostolischer Organismus, gegliedert und unteilbar zugleich – das heißt: geprägt von einer unauflösliehen Einheit in Spiritualität, Zielsetzung, Leitung und Ausbildung – war es notwendig, ihm eine rechtliche Gestalt zu geben, die seinen besonderen Wesensmerkmalen entspricht.«⁵ Nach einem Verfahren im Geist des II. Vatikanischen Konzils errichtete deshalb der Papst im Jahre 1982 das Opus Dei als Personalprälatur. Genau diese Rechtsform hatte Msgr. Escrivá für seine »große Familie« gewünscht, wie er das Werk gerne nannte. Dafür hatte er selbst viele Jahre gebetet und andere beten lassen. Damit ist nämlich gewährleistet, »daß das Opus Dei ein kraftvolles und wirksames Werkzeug des kirchlichen Heilsauftrags für das Leben der Welt sei«⁶.

Sechzig Jahre nach der Gründung leistet das Opus Dei einen dauerhaften apostolischen Dienst an der Universalkirche und den Teilkirchen. Seine Ausbreitung schreitet mit der Gnade Gottes weiter voran. Die Mitglieder setzen ihr Leben und ihre apostolische Schaffenskraft ein, um den apostolischen Impuls zu bekräftigen, den der Herr ihrem Gründer verliehen hatte. Denn das Werk lebt ausschließlich dafür, der Kirche und allen Menschen zu dienen. Seine Aufgabe besteht darin, »die Lehre von der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit in die Tat umzusetzen und die Heiligung durch die berufliche Arbeit zu fördern«⁷.

Was das Opus Dei bis jetzt leisten konnte, verdankt es noch einem weiteren Umstand. Der derzeitige Prälat des Werkes, Dr. Alvaro del Portillo, beschrieb ihn 1983 so: »Im Laufe seiner Geschichte hat sich das Opus Dei auf die beständige Hilfe der Muttergottes stützen können, die unser Gründer so sehr liebte. Und ich würde sagen, daß sie alle unsere Schritte begleitet und geführt hat. Ihren mütterlichen Schutz können wir mit Händen greifen.«

(1) *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Adamas-Verlag, Köln 1981, Nr. 32

(2) S. Bernal, *Aufzeichnungen über den Gründer des Opus Dei*, Adamas-Verlag, Köln 1978, S. 107

(3) *Gespräche*, Nr. 119

(4) S. Bernal, S. 301

(5) Apostolische Konstitution *Ut sit*, 28. 11. 1982

(6) Ebd.

(7) Ebd.

(8) *L'Osservatore Romano*, 25. 3. 1983

Worte von Msgr. Escrivá

Dein Leben darf kein fruchtloses Leben sein. – Sei nützlich. – Hinterlasse eine Spur. – Leuchte mit dem Licht deines Glaubens und deiner Liebe.

Tilge durch dein Leben als Apostel den zähen Unrat, den die verseuchten Prediger des Hasses verbreitet haben. – Entzünde alle Wege der Erde mit dem Feuer Christi, das du im Herzen trägst. (*Der Weg*, Nr. 1)

Beten Sie für mich«, sagtest Du, »damit ich großzügig bin, innerlich wachse und mich so formen lasse, daß ich eines Tages zu irgendetwas nütze sein kann.«

Gut. – Aber: welche Mittel setzt du ein, um solche Vorsätze zu verwirklichen? (*Die Spur des Sämanns*, Nr. 3)

Er hat uns auserwählt, schon vor Erschaffung der Welt, daß wir heilig seien. Ich weiß, daß dich dies nicht hochmütig macht, und daß du dich deswegen nicht für besser als die anderen Menschen hältst. Diese Auserwählung, die Wurzel der Berufung, soll gerade die Grundlage deiner Demut sein. Ist dem Pinsel eines großen Malers je ein Denkmal gesetzt worden? Er diente dazu, Meisterwerke zu schaffen, aber das Verdienst gehört dem Künstler. Wir Christen sind nur Werkzeuge des Schöpfers der Welt, des Erlösers aller Menschen. (*Christus begegnen*, S. 28 f.)

Häufig überkommt mich dieser dringende Wunsch: Den Männern und Frauen im Büro und im Laden, in der Zeitungsredaktion und auf dem Lehrstuhl, im Bergwerk und auf dem Lande – allen möchte ich zurufen, daß sie – gestärkt durch ihr inneres Leben und durch die Gemeinschaft der Heiligen – Gott in alle Bereiche des Lebens hineintragen sollen. Es ist die Lehre des Apostels Paulus: »Verherrlicht also Gott in eurem Leib«, in eurem ganzen Leben, tragt Ihn immer bei euch! (*Im Feuer der Schmiede*, Nr. 945)

Der Ruf des Herren – die Berufung – lautet immer gleich: »Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.«

Es ist wahr: Die Berufung verlangt Entsagung, Opfer! Aber welches Glück liegt darin – »gaudium cum pace«, Freude und Frieden –, wenn die Entsagung vollkommen ist! (*Die Spur des Sämanns*, Nr. 8)

Warum versuchst du nicht, dein ganzes Leben – Arbeit und Muße, Weinen und Lachen – in einen einzigen Dienst an Gott zu verwandeln?

Du kannst es . . . , und du mußt es! (*Im Feuer der Schmiede*, Nr. 679)

Du mußt dafür sorgen, daß es mitten in der Welt viele Menschen gibt, die Gott von ganzem Herzen lieben.

Zieh also Bilanz: Wievielen hast du schon geholfen, die Liebe Gottes zu entdecken? (*Im Feuer der Schmiede*, Nr. 898)

Vorahnungen der großen Liebe

Es war am 28. Juni 1974, als der Gründer des Opus Dei die Anden überflog und chilenisches Gebiet betrat. Wenige Stunden später ist er umringt von Studenten im Studentenheim Alameda in Santiago. Erfüllt von dem Wunsch, sie zu einem großzügigeren Leben zu bewegen, macht er ihnen Mut, keine Anstrengung zu scheuen, sich die beglückende Lehre des Evangeliums anzueignen. Josemaría Escrivá war gekommen, um eine intensive katechetische Arbeit in Südamerika durchzuführen: Zunächst in Brasilien und später in Argentinien sprach er bei größeren Zusammenkünften vor vielen tausend Personen jeglicher Herkunft. Er ging auf ihre Fragen ein, wie man in Familie und Beruf nach dem Evangelium leben kann, und eröffnete dabei zahlreichen Menschen neue Horizonte der Liebe Gottes.

Im Rahmen dieser öffentlichen, dabei jedoch stets familiär gehaltenen Beisammensein fragte ihn einmal ein Junge:

Vater, ich bin nicht vom Opus Dei. Doch wie könnte ich ihm angehören?

Sag mal, wie alt bist du eigentlich?

15 Jahre, Vater.

Also, in deinem Alter gehörte ich auch noch nicht dem Werk an, ich wußte nicht einmal, was das Opus Dei überhaupt war. Das Opus Dei existierte nämlich noch gar nicht! Ich fühlte allerdings die gleiche innere Unruhe wie du. So ungefähr in deinem Alter, wenn die Leidenschaften einen innerlich etwas aufzuwühlen beginnen, wenn sie dich sozusagen an den Kleidern ziehen, einmal hierhin, einmal dorthin, wenn die Blicke ständig umherschweifen – in dieser Lage überkam mich eine Vorahnung der großen Liebe. Ich werde nicht rot, während ich dir das jetzt erzähle; die Leute um uns herum kriegen es ja nicht mit, wir beide sind ganz alleine hier. Ja, ich hatte dein Alter, als ich die LIEBE

erahnte und eine plötzliche Kehrtwendung machte. Wer weiß, ob nicht auch du jenes Vorgefühl der Liebe zu Gott spürst?

Das Opus Dei ist ein Weg der Liebe. Im Werk kann man auf allen Pfaden der Erde gehen und sie zu göttlichen Wegen machen, ohne dabei aufzuhören, sehr menschlich zu sein. Denn Gott unser Herr bittet uns ja nicht um irgendwelche seelenlose Dinge. Wenn ich dir das jetzt mit der Zuneigung eines älteren Bruders oder Vaters sage, dann weil ich genauso menschlich empfinde wie du. Wenn ich mit meinem Herrn, mit Gott, spreche, dann spreche ich mit meiner menschlichen Stimme oder mit meinem menschlichen Herzen zu ihm, je nachdem, ob ich laut oder leise bete. Und ich sage ihm, daß ich ihn liebe, denn das ist die Wahrheit. Mit diesem Herzen, mit dem ich auch eine Frau hätte lieben können, mit diesem Herzen, mit dem ich meine Mutter und meinen Vater geliebt habe, mit diesem Herzen antworte ich jetzt dir und wende mich im selben Atemzug Gott zu.

Ich denke schon, daß du eine Vorahnung spürst. Laß dich von der Gnade Gottes mitreißen! Laß zu, daß dein Herz bewegt wird! Denn wenn es auch stimmt, daß sich das menschliche Herz manchmal zu niedrigen Dingen hingezogen fühlt, so hat es doch auch Flügel, um hoch hinaus zu fliegen, hoch bis zum Herzen Gottes. Dichte dir deine kleine Novelle, eine Novelle der Opfer und der Großtaten aus Liebe. Und mit Hilfe der Gnade Gottes wird dein Leben dahinter nicht zurückbleiben.¹

Fußspuren im Schnee

Die Frage dieses Jungen lädt dazu ein, in der Geschichte des Werkes einige Kapitel zurückzublät-



»Herrin, gib, daß ich sehe«: Die Muttergottes-Statue Unsere Liebe Frau von den Engeln in der Kirche Santa María La Redonda, vor der der junge Josemaría häufig gebetet hat.

tern. Wir stoßen dabei auf die Wintertage 1917/18. Schnee bedeckt die Landschaft von Logroño, die Hauptstadt der spanischen Region Rioja. Klirrende Kälte macht den Bewohnern zu schaffen. Es sind sechzehn Grad minus, eine Temperatur, die noch nie zuvor in Logroño gemessen wurde. Die schneebeladenen Bäume, Wege und Dächer scheinen der Phantasie eines Bildhauers zu entspringen. Der Fluß liegt unter einer dicken Eisschicht. Das Überqueren der Straßen ist gefährlich, auch wenn städtische Bedienstete Strohmatte ausgebreitet haben.

Josemaría Escrivá lebt mit seiner Familie in einem Eckhaus an der Sagasta-Straße, ganz in der

Nähe einer Eisenbrücke über den Ebro. In jenen Tagen hat er die verschneite Stadt betrachtet. Eines Morgens stößt er in den Straßen von Logroño auf Spuren, die die nackten Füße des Karmeliter-Paters José Miguel im Schnee hinterlassen haben.

Der Opfergeist, der aus diesen Fußspuren spricht, nährt in dem jungen Josemaría den Wunsch nach großzügiger Hingabe: Andere sind in der Lage, aus Liebe zu Gott ein Leben der Entsaugung zu führen. Und ich, was tue ich für Gott? Jahre später meinte der Diener Gottes dazu: »Ich erinnere mich an so viele göttliche Liebesbeweise in den Jahren meiner Jugend, damals, als ich ahnte, daß der Herr etwas von mir wollte, ich jedoch noch nicht wußte, was es war. Er bediente sich scheinbar belangloser Ereignisse und unbedeutender Kleinigkeiten, um in meiner Seele diese göttliche Unruhe zu schüren. Von daher habe ich immer sehr gut jene menschliche und zugleich so göttliche Liebe der Theresia vom Kinde Jesu verstanden, die beispielsweise zutiefst bewegt war, als sie beim Durchblättern eines Buches ein Heiligenbild mit der durchbohrten Hand des Erlösers fand. Auch mir sind derartige Ereignisse widerfahren, die mich innerlich aufrüttelten und mich zur täglichen Kommunion anleiteten, zur Läuterung, zur Beichte und zur Buße.«²

Zur selben Zeit bittet Josemaría verstärkt um Licht, um den Willen Gottes zu erkennen. Etwa drei Monate lang sucht er regelmäßig das Karmeliter-Kloster auf, um sich dort mit Pater José Miguel zu unterhalten. Mit ihm bespricht er, was in seinem Inneren vor sich geht. Der Pater merkt schnell, daß er es mit jemandem zu tun hat, der die Liebe Gottes verspürt hat und schlägt ihm vor, in den Karmel einzutreten.

Josemaría denkt über diesen Vorschlag gründlich nach. Doch nachdem er ihn ausführlich im Gebet erwogen hat, kommt er zu dem Schluß, daß der Herr wohl andere Pläne für sein Leben hat. Von diesem Zeitpunkt an findet man ihn häufig in der Barockkapelle der Kirche Santa María La Redonda. Vor dem Bild der Muttergottes von den Engeln vertraut er seine innere Unruhe der Fürsorge Mariens an.

Berufung zum Priestertum

Priester zu werden, das war dem Suchenden bisher noch überhaupt nicht in den Sinn gekommen. Ich empfand den Priestern gegenüber eine große Zuneigung, weil ich von Hause aus zutiefst religiös aufgewachsen bin. Mir war beigebracht worden, das Priestertum zu achten und zu ehren. Doch nie war ich auf die Idee gekommen, daß dies eine Sache für mich selbst sein könnte. Ich erinnere mich noch, wie ich in der Schule Latein lernen mußte. Mir schmeckte das überhaupt nicht; auf eine törichte Weise, die mir heute sehr leid tut, sagte ich: Latein, das ist doch was für Pfarrer und Mönche. Merkt ihr nun, wie weit ich davon entfernt war, Priester zu werden?³

Wenn er dann schließlich doch das Priestertum anstrebt, treibt ihn nicht etwa der Wunsch nach einer kirchlichen Karriere; vielmehr glaubt er, als Geistlicher verfügbarer zu sein, um den Wunsch Gottes für sein Leben besser erfüllen zu können, den er noch gar nicht kannte. In dieser Überzeu-

gung spricht er im Frühjahr 1918 mit seinem Vater darüber. Don José Escrivá ist völlig überrascht. Der Entschluß kommt ihn um so härter an, als er in einer schweren finanziellen Krise steckt, in die er nach harten wirtschaftlichen Rückschlägen geraten ist. Und er, der auch bei noch so schmerzvollen Ereignissen bislang nie geweint hat, merkt nun, daß ihm die Tränen kommen. Sein Sohn sollte sich später daran erinnern: Eines guten Tages sagte ich meinem Vater, daß ich Priester werden wollte. Es war das einzige Mal, daß ich ihn weinen sah. Er hatte zwar andere Pläne, widersetzte sich aber nicht. Er sagte mir: Mein Sohn, überlege Dir das gut. Die Priester müssen heilig sein (. . .) Denke vielleicht noch ein wenig mehr darüber nach, aber ich werde Dir keine Hindernisse in den Weg legen.⁴

Don José respektiert die freie Entscheidung seines Sohnes und nimmt ihn mit zu Don Antolín Onate, dem Pfarrer an der Stiftskirche Santa María La Redonda, der ihn beraten und ihm auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiterhelfen soll.



Gymnasium von Logroño, wo Josemaría Escrivá sein Abitur machte.

Unterdessen fährt der Diener Gottes fort, um Licht zu bitten, damit er den Willen Gottes erkenne – **Domine, ut videam!** Herr, mach, daß ich sehe! Damit das, was Gott möchte, eintrete, wiederholt er zugleich die vertrauensvolle Anrufung: **Domine, ut sit!** Herr, gib, daß sich erfüllt, was Du willst. Auf diese Weise vergehen viele Jahre; Josemaría tappt weiterhin im dunkeln, er betet beharrlich mit dem Glauben und der Hoffnung, daß das Samenkorn Frucht bringt, das der Herr in sein Herz eingesenkt hat.

In jenen Monaten schreibt Josemaría an seine Tante Cruz Albás, eine Schwester seiner Mutter, die Karmelitin im Kloster San Miguel de Huesca ist. Er erzählt ihr von seinem Entschluß, Priester zu werden und von dem Verlangen, mehr Licht zu erhalten, um die Absichten Gottes genauer zu erkennen, von denen er als Sechzehnjähriger vage Kenntnis erhalten hatte. Dies sollte dann eine Konstante in seinem Leben werden: beschauliche Seelen um Hilfe für seine Bemühungen zu bitten, den göttlichen Willen in die Tat umzusetzen.

Persönlich fühlte er sich nicht in der Lage, auf seine Berufung angemessen zu antworten: In seiner Demut pflegt er eine kleine Litanei aufzusagen: **Ich taue nichts, ich habe nichts, ich kann nichts, in bin nichts, ich weiß nichts . . .**⁵ Doch in den Armen seines Vaters Gott weiß er sich stark und sicher. Mit jugendlicher Großzügigkeit läßt er sich auf jene göttliche »Verrücktheit« ein, die bereits sein ganzes Leben in Bewegung gebracht hat. Und in seiner Seele erschallt jener Ruf, der einst aus dem Herzen des jungen Samuel gedungen war: **Ecce ego, quia vocasti me! Hier bin ich, weil Du mich gerufen hast!**⁶

Im Oktober 1918 schreibt sich Josemaría als Externer im Seminar von Logroño ein, um dort seine theologischen Studien zu beginnen. Eine Zeit verstärkter Entsagung beginnt, in der die Liebe zu Gott im asketischen Ringen wächst. Kommilitonen erinnern sich später an seine auffallende Hilfsbereitschaft, sein feinfühliges Verhalten und seine auch äußerlich elegante Erscheinung. Immer wieder kommen die überdurchschnittliche Intelli-



Als Neunzehnjähriger mit seinem Bruder Santiago in Logroño, Mai 1921.

genz und seine aufgeweckte Persönlichkeit zur Sprache.

Der Diener Gottes lebt noch zehn Jahre lang in der vagen Vorahnung eines göttlichen Rufes für etwas Bestimmtes, bevor ihn Gott am 2. Oktober 1928 seine Absicht sehen läßt. Bis dahin fährt Josemaría Escrivá fort, vertrauensvoll um Licht zu bitten: Herr, gib, daß es sich erfülle, **Domine, ut sit!** Herrin, mach, daß es sich erfülle, **Domina, ut sit!**

(1) *Historisches Register über den Gründer (Registro Histórico del Fundador, im folgenden mit RHF zitiert), 20771, S. 45*

(2) RHF 20164, S. 316 f.

(3) RHF 20164, S. 218 f.

(4) RHF 20164, S. 219

(5) RHF 20164, S. 357

(6) 1. Sam. 3,9

Unter seinem geistlichen Antrieb

Durch seine heroische Treue gegenüber dem göttlichen Willen, durch sein ständiges Gebet und seine Buße und durch seine stets von Hoffnung getragene Arbeit inspirierte und leitete Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer 47 Jahre hindurch die apostolische Entwicklung des Opus Dei in der ganzen Welt.

Die Hauptaufgabe des Werkes liegt in der Ausbildung seiner Mitglieder, damit jeder einzelne persönlich seine apostolische Arbeit als Christ in der Welt und in der Gesellschaft verrichtet.

... Das wesentliche Apostolat des Opus Dei ist, um es mit Worten des Gründers zu sagen, das Apostolat, das jedes Mitglied für sich an seinem Arbeitsplatz, in seiner Familie, unter seinen Freunden und Bekannten ausübt. Diese Arbeit fällt nicht auf; es ist nicht leicht, sie statistisch zu erfassen, aber sie läßt Früchte der Heiligkeit in Tausenden von Menschen wachsen, die still und wirksam in ihrer alltäglichen Berufsarbeit Christus folgen (*Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 71).

Darüber hinaus jedoch, antwortete er auf die Frage eines Journalisten, gründet das Opus Dei als Vereinigung in Zusammenarbeit mit vielen Menschen, die ihm nicht angehören und oft nicht einmal Christen sind, korporative Unternehmungen, mit denen es einen Beitrag zur Lösung zahlreicher Probleme leisten möchte, die die Gesellschaft von heute zu bewältigen hat. Es handelt sich dabei um Bildungszentren, Einrichtungen der Sozialhilfe, Berufsschulen usw. (*Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 84).

An dieser Stelle werden wir, notgedrungen kurz, einige der vielen apostolischen Werke vorstellen, die mit unterschiedlichen Merkmalen, je nach den Erfordernissen des Ortes oder der Zeit, unter dem geistlichen Antrieb des Gründers des Opus Dei entstanden sind.

Netherhall House London

Das Netherhall House beherbergt seit seiner Eröffnung im April 1952 Studenten, die an der Universität von London oder an vergleichbaren Hochschulen der britischen Hauptstadt studieren. Seit den Anfängen der apostolischen Arbeit des Opus Dei in Großbritannien hatte Msgr. Escrivá die Mitglieder ermuntert, ein internationales Studentenheim zu errichten, um einen Beitrag zur natürlich-menschlichen und geistlichen Bildung der Studenten zu leisten. London hat er stets als **einen Knotenpunkt der Welt** betrachtet, wo sich Tausende von Studenten von allen Kontinenten begeg-



»Die Bildungszentren des Opus Dei stehen jedermann offen«: Mehr als 5000 Studenten aus 100 Ländern wohnten bereits in Netherhall House.



»Netherhall steht in der Tradition des Dienens«: Die Königinmutter bei der Einweihung der Neubauten im Jahre 1966.

nen. Seine apostolische Sorge ließ ihn erahnen, welch großen Beitrag die Bildungsarbeit dieses Hauses für die Evangelisierung in fremden Ländern leisten würde.

Im Jahre 1966 beschrieb Josemaría Escrivá einmal in der *New York Times* die Zielsetzung von Netherhall House und anderer vom Geist des Opus Dei getragenen Studentenheime: **Sie bieten den Studenten nicht nur Wohnung, sondern zugleich reiche Möglichkeiten kultureller sowie menschlich-geistlicher Bildung an. Seines internationalen Charakters wegen verdient Netherhall House in London besondere Beachtung. In diesem Studentenheim haben bisher Studenten aus mehr als 50 Ländern gewohnt. Viele von ihnen sind keine Christen, denn die Häuser des Opus Dei stehen offen für jedermann, ohne Unterschied von Rasse und Religion.**¹

Msgr. Wheeler, damals Hochschulpfarrer an der Londoner Universität und später Bischof von Leeds, lernte das Haus in den ersten Jahren kennen: »Als Netherhall mit seiner Arbeit

begann, ermunterte ich die Studenten, dorthin zu gehen. Das war damals mein erster Kontakt zu einem Zentrum des Opus Dei, doch später habe ich noch verschiedene andere Einrichtungen dieser Art kennengelernt. Was mir immer so gefällt: Da gibt es keinen Prunk, keine Zurschaustellung, wohl aber, guten Geschmack, in dem sich das Bemühen um eine Christianisierung unserer Kultur ausdrückt. Ich freue mich auch über die familiäre Atmosphäre, die hier stets zu spüren ist. Aus ihr spricht der Geist großer persönlicher Disziplin und Integrität.«²

Der Ruf des Studentenheims wuchs rasch, und innerhalb weniger Jahre mußte das Gebäude vergrößert werden. Dank des Antriebs des Gründers, der das Haus bei seinen Reisen zwischen 1958 und 1962 mehrfach besuchte, waren die Neubauten 1966 bezugsfertig. Am 1. November desselben Jahres wurden sie durch die Königinmutter und Großkanzlerin der Universität von London feierlich eröffnet. In ihrer Ansprache verwies sie auf den großen Bedarf an geeignetem Wohnraum, vor allem für Studenten aus Übersee. Mit Blick auf die Ideale akademischen Lebens sagte sie: »Zur Förderung solcher Werte kann ich mir keinen besseren Ort als Netherhall House denken, das auf der christlichen Tradition aufbaut, vor allem auf der Tradition des Dienens.«

Die neuen Gebäude erhöhten die Aufnahmekapazität auf 100 Plätze. Zugleich beherbergt Netherhall eine Bibliothek, die auch viele Studenten besuchen, die nicht im Hause wohnen, und bietet spezielle Räumlichkeiten für die kulturelle Bildungsarbeit, so etwa die Aula Magna und Seminarräume für Tagungen, Konzerte, Filmvorführungen und Arbeitskreise.

Im Jahre 1952 war es kaum vorstellbar, daß in kaum mehr als einem Vierteljahrhundert 5000 Bewohner aus 100 verschiedenen Ländern in Netherhall House leben würden. Anhänger der verschiedensten Religionen haben dort die Werte des christlichen Glaubens kennengelernt und den praktischen Geist gegenseitigen Verstehens und herzlichen Miteinanders in alle Welt getragen. Denn seit seinen Anfängen ist Netherhall von einem familiären und freundschaftlichen Klima geprägt. Hier kann man erleben, wie der christliche Geist der Solidarität und der Liebe die Unterschiede der Herkunft, Mentalität oder Kultur auszugleichen vermag. Die Studenten empfangen nicht nur Hilfestel-



»Die Freiheit der anderen respektieren«: Der Gründer des Opus Dei studiert mit einigen Studenten die Neubau-Pläne – London, August 1961.

lung bei ihrer akademischen Ausbildung, sondern werden auch gefordert, ihre Fähigkeiten in den Dienst anderer Menschen zu stellen. Dies zeigt sich etwa bei der Betreuung von Jugendclubs oder bei der Sorge für alte, arme und kranke Menschen. Diese Dienstbereitschaft hat dazu beigetragen, daß auch viele Nichtchristen unter den Heimbewohnern Gott näher gekommen sind. Einige von ihnen sind zur katholischen Kirche konvertiert, andere nehmen seit ihrer Londoner Zeit an apostolischen Initiativen in anderen Städten Großbritanniens oder in ihren Heimatländern wie Japan, Nigeria, Kenia, Hongkong und Malaysia teil.

Viele derjenigen, die am Ende ihrer Studien in ihre Heimatländer zurückkehren, bleiben aber auch mit Netherhall in Kontakt. In Briefen oder bei Besuchen in London zeigt sich immer wieder die Dankbarkeit, mit der sich die »Ehemaligen« an die Jahre im Studentenheim erinnern. **In der Gemeinschaft formt sich die Persönlichkeit, so bekräftigte Josemaría Escrivá, denn**

dort lernt man, daß die Freiheit der anderen respektiert werden muß, wenn man die eigene Freiheit respektiert sehen will (...). Die eigenen Talente müssen in den Dienst der Mitmenschen gestellt werden, sonst nützen sie wenig. Die korporativen Einrichtungen, die das Opus Dei in der ganzen Welt unterhält, sind immer für alle da, weil sie ein christlicher Dienst sind.³

- (1) *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 56
- (2) *Scottish Catholic Observer* vom 23. 4. 1982
- (3) *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 84

Zuschriften

DIE GANZE FAMILIE BEKEHRT SICH

Im Mai habe ich eine Wallfahrt zu einer Kapelle der Muttergottes gemacht. Eine Freundin, die mich begleitete, erzählte mir, daß der Vater einer meiner ehemaligen Schülerinnen sterbenskrank war. Wir vereinbarten, dem Kranken einen Gebetszettel von Msgr. Escrivá und ein Informationsblatt zu bringen, obwohl wir wußten, daß weder er noch sonst jemand in seiner Familie Christen waren. Gesagt, getan: Wir legten ihm nahe, einen Gebetszettel unter dem Kopfkissen aufzubewahren und nahmen uns vor, auf die Fürsprache von Msgr. Josemaría Escrivá um seine Bekehrung zu bitten. Zwei oder drei Monate später erhielt ich von meiner Freundin folgenden Anruf: Der Kranke sei zwei Tage zuvor gestorben; das Seelenamt sei in der katholischen Kirche seiner Heimatstadt gefeiert worden und am Tage vor seinem Tode habe er sich taufen lassen.

»Das war die Fürsprache von Msgr. Escrivá«, rief meine Freundin zweimal und erklärte mir, daß man den Kranken auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin getauft habe, der an jenem Tag noch bei vollem Bewußtsein gewesen sei.

Als ich die Witwe und die Kinder aufsuchte, um ihnen mein Beileid zum Ausdruck zu bringen, überraschte mich die heitere Atmosphäre, in der ich sie antraf. In der nach japanischer Sitte hergerichteten Trauerkapelle waren neben dem Foto des Verstorbenen ein silbernes Kreuz und ein Gebetbuch zu sehen. Im Nebenraum war auch ein Marienbild aufgestellt. Man erklärte mir, daß der Kranke den Gebetszettel von Msgr. Escrivá stets unter seinem Kopfkissen aufbewahrt hatte. Und nach dem Wechseln der Bettwäsche habe er sich sogleich vergewissert, ob der Gebetszettel wieder an seinem Platz war.

Unterdessen blieb jener Gnadenerweis nicht auf diese eine Seele beschränkt: Die Frau des Verstorbenen, seine Tochter und ihre Kinder sowie die Schwiegertochter hatten sich entschlossen, Katechumenen-Unterricht zu nehmen. Im Juni dieses Jahres empfing seine Frau die Taufe, und die anderen bereiten sich weiter darauf vor. **A.M.B., Ashiya, Japan**

EINE NEUE ANSTELLUNG AM NEUNTEN TAG

Meine Tochter hatte eine sehr gute Stellung. Doch das Büro, in dem sie arbeitete, lag sehr weit von unserem Haus entfernt: für den Hin- und Rückweg brauchte sie täglich drei Stunden im Auto. Abends war sie dann immer schrecklich müde.

Ich faßte den Entschluß, im Rahmen einer Novene neun Tage lang zum Grab von Msgr. Escrivá zu pilgern. Am letzten Tag der Novene unterschrieb meine Tochter einen Arbeitsvertrag mit einem Verlag, dessen Büro nur zwanzig Minuten von zu Hause entfernt liegt.

Angesichts der Probleme, die junge Leute heute haben, um eine Arbeitsstelle zu finden, halte ich diesen Vorgang für ein Wunder und schicke Ihnen diesen Brief als Bestätigung. Außerdem lege ich eine Spende bei. **I.C., Rom**

DANKE VATER – GUT GEMACHT

Am Dienstag, den 26. 7. 1988, fuhren wir – fünf Schüler und drei Studenten – mit einem Kleinbus auf der Autobahn von Santiago de Compostela nach Deutschland zurück. Die Stimmung

im Bus war recht fröhlich, als der Fahrer plötzlich die Kontrolle über den Wagen verlor. In einer Linkskurve geriet der Bus an den rechten Fahrbahnrand und rutschte dort mit den rechten Rädern vom Asphalt in den Graben ab. Vor Schreck riß der Fahrer das Steuer links herum, worauf der Bus quer über alle drei Fahrspuren der Autobahn schleuderte und sich gegen die Fahrtrichtung drehte. Er prallte dann mit großer Wucht gegen die Leitplanke der Überholspur und überschlug sich auf das Dach, auf dem er dann einige Meter weiterrutschte.

Seit dem Moment, als der Bus ins Schleudern geriet, bestürmte ich Msgr. Escrivá immer wieder nur mit den Worten: »Unser Vater, hilf!« Während wir auf dem Dach rutschten, rechnete ich ständig mit einem heftigen Stoß oder Aufprall, der uns bremsen würde oder der uns von einem anderen Auto weiterstößt. Doch während ich ununterbrochen weiter »Unser Vater, hilf!« betete, drehte sich der Wagen plötzlich wieder auf die Räder. Nach einigen Metern Rückwärtsrutschen kam der Bus schließlich zum Stehen: mit zum Teil geöffneten Türen, herausgefallenen Fenstern und stark verzogener Karosserie. Wir standen am linken Fahrbahnrand auf einer Brücke über einem ca. 40 Meter tiefen Tal, in dem sich nachher einige Gepäckstücke wiederfanden. Uns war sofort klar, daß keinem etwas passiert war. Meine spontane Reaktion: »Danke Vater – gut gemacht!« Denn ich bin sicher, daß er geholfen hat.

G.B., Euskirchen

NACH DEM SCHÄDELBRUCH AUS DEM KOMA ERWACHT

Unser 18jähriger Sohn war von einem Wagen überfahren worden; der Fahrer hatte ihn mit einem Schädelbruch auf der Straße liegen lassen und war weitergefahren. Wir brachten den Jungen zum Krankenhaus. Dort hieß es, er habe keine Chance durchzukommen. Dennoch machte man sich daran, ihn zu operieren, um wenigstens seine Kopfwunde zu versorgen. Später erfuhren wir, daß man ihm nicht alle Splitter entfernen konnte und er außerdem ein Lungenödem hatte. Wie es hieß, habe man jedoch nicht noch weiter operieren wollen, da sein Tod ja schließlich absehbar war. So wurde er in die Intensivstation eingeliefert. Dort lag er im tiefen Koma, gab keine kontinuierlichen Lebenszeichen mehr von sich, und wir erwarteten jeden Augenblick seinen Tod. Ich habe aber niemals geglaubt, daß unser Sohn sterben würde.

Wir sprachen mit einem Priester, damit er ihm die Krankensalbung erteile. So geschah es. Auf das Bett legte ich einen Gebetszettel von Msgr. Escrivá. Zwischen dem fünften und dem zehnten Tag rechnete man nach wie vor mit seinem Tod, doch als der Arzt eine Visite machte, stellte er wieder normale Lebenszeichen fest. Als das einer seiner Kollegen sah, der nicht gläubig war, sagte er: »Sagen Sie mir, wo dieser Monsignore lebt, weil ich ihm schreiben will, daß er ein Wunder gewirkt hat.«

Doch das war noch nicht alles. Unser Sohn lag noch 26 Tage im Koma. Als er aufwachte, brachte man ihn in ein Krankenzimmer; er brauchte schon nicht mehr künstlich ernährt zu werden; nach seiner Verlegung brachte man ein Frühstück, das er direkt zu sich nahm. Dann teilte man mir mit, daß er einen Logopäden brauche, um wieder sprechen zu lernen. Doch als er mich sah, rief er mir zu: »Mama!« Er nannte seinen Namen und sein Alter, sagte, wo er wohnt, und konnte sogar die Telefonnummer angeben. Zwei Jahre später wurde er zur Kranioplastie erneut eingeliefert. Nach Ablauf von acht Tagen war er bereits wieder zu Hause und im selben Monat begann er mit seinem Lehramtsstudium; das erste Semester schloß er mit guten Noten ab.

Msgr. Escrivá hat ein vielfaches Wunder an unserem Sohn gewirkt, der praktisch schon gestorben war und wieder zum Leben zurückkehrte.

Ich schreibe dieses Zeugnis als Zeichen der Dankbarkeit dem Gründer des Opus Dei gegenüber und damit es für den Seligsprechungsprozeß von Nutzen ist.

P.G.A., Santiago de Compostela, Spanien

LEICHTERE PARKPLATZSUCHE

Mit großer Freude und Dankbarkeit darf ich Ihnen heute mitteilen, daß meine Bitte um Fürsprache bei unserem Vater in einer Prüfungsangelegenheit großzügige Erhöhung bei Gott gefunden hat und ich meine heutige Vordiplomprüfung trotz nicht optimaler Vorbereitung unverdienterweise gut abschließen konnte.

Desgleichen kann ich Ihnen mitteilen, daß ich mich in den vergangenen Monaten mehrmals an Msgr. Escrivá bei der bekannt schwierigen Parkplatzsuche in München gewandt habe und jedesmal sofort erhört wurde. Ich schreibe dies alles der gütigen Fürsprache von Msgr. Escrivá zu.

O.M.S., Augsburg

DER EHEMANN KEHRTE NACH HAUSE ZURÜCK

Weil ich für die Fürsprache von Msgr. Josemaría Escrivá unendlich dankbar bin, drängt es mich, einen Gnadenbeweis bekanntzumachen. Vor eineinhalb Jahren hatte mein Mann mich verlassen, um ein neues Leben zu beginnen. Ich sprach jeden Tag das Gebet zur privaten Verehrung von Msgr. Josemaría Escrivá und bat für seine baldige Seligsprechung und dafür, daß Frieden und Liebe nach Hause zurückkehren mögen. In keinem Moment habe ich die Hoffnung und den Glauben an seine Fürsprache verloren.

Und so geschah es, daß mein Mann vor drei Monaten wirklich zu mir zurückkehrte. Er hat sich gewandelt und ist nun verständnisvoller. Es ist ein wahres Wunder!

Seitdem bete ich häufig zu Msgr. Escrivá und werde dabei selbst ein anderer Mensch, ich fühle mich sicher und denke optimistisch. Er führt mich in allem, und mit seiner Hilfe habe ich das Glück für mich und meine Kinder erlangt. Niemals werde ich das vergessen!

O.B.P., Santiago, Chile

NACH DREISSIG JAHREN WIEDER GEBEICHTET

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich erlaube mir, mich an Sie zu wenden, um Sie zu bitten, im Informationsblatt folgendes zu veröffentlichen:

Neben meinem Haus ist ein Schreibwarengeschäft. Ich bin mit der Besitzerin gut befreundet. Da sie weiß, daß ich gerne lese, gab sie mir eines Tages ein Informationsblatt mit dem Foto von Msgr. Escrivá.

Ich las sämtliche Gnadenerweise und betete auch für mich selbst um Hilfe.

Nachdem ich zwei oder drei Tage zu Msgr. Escrivá gebetet hatte, geschah etwas in mir. Mich überkam der große Wunsch, beichten zu gehen. Ich muß Ihnen dazu sagen, daß ich seit dreißig Jahren nicht mehr gebeichtet hatte. Ich verdanke Msgr. Escrivá, daß er dieses Wunder gewirkt hat.

Dem heiligmässigen Diener Gottes ein herzliches Dankeschön! C.V., Albacete, Spanien

SIE ENTSCHLOSSEN SICH ZUR TAUFE

Ich möchte einen Gnadenerweis bezeugen, den eine Freundin dank der Fürsprache von Msgr. Escrivá erlangt hat.

Diese Freundin erzählte mir eines Tages, daß weder sie noch ihre Kinder getauft seien. Daraufhin begann ich, zu Msgr. Escrivá zu beten, er möge ihr helfen, die Notwendigkeit dieses Sakramentes zu erkennen. Meine Gebete wurden erhört. Nicht nur ihre Kinder wurden getauft, sondern sie selbst nimmt jetzt Konvertiten-Unterricht und wird bald getauft werden.

B.M.B., Loftus, Australien

KIRCHLICHE HEIRAT NACH 40 JAHREN

Vor mehr als vierzig Jahren haben meine Eltern lediglich zivil geheiratet. Mein Vater wollte nichts von der Kirche wissen.

Meine Frau und ich begannen sehr oft um die Hilfe und Fürsprache von Msgr. Escrivá zu bitten. Vor einem Jahr erkrankten mein Vater und meine Mutter schwer. Von neuem nahmen wir die Hilfe von Msgr. Escrivá in Anspruch.

Zehn Tage vor seinem Tod bat mein Vater um die Wiederaufnahme in die Kirche, er beichtete, bekam die Krankensalbung und kommunizierte. Zur selben Zeit bat auch meine Mutter darum, wieder in die Kirche aufgenommen zu werden, sie beichtete und äußerte den Wunsch, das Sakrament der Ehe zu empfangen. Kurz nach der kirchlichen Heirat starben beide: mein Vater drei Tage, meine Mutter drei Wochen danach.

Wir danken Gott und sind fest davon überzeugt, daß diese Bekehrungen der Hilfe und Fürsprache von Msgr. Escrivá zu verdanken sind.

M.L., Wien

KEINEN TROPFEN SCHNAPS MEHR

Zur Veröffentlichung in Ihrer Publikation möchte ich Sie wissen lassen, daß der Herr mir durch die Fürsprache von Msgr. Josemaría Escrivá den größten Gnadenerweis meines Lebens gewährte. Mein Zuhause stand nämlich kurz vor dem Zusammenbruch, weil mein Mann Alkoholiker war.

Anfangs bat ich Gott inständig darum, er möge ihm helfen, von diesem Laster wegzukommen. Nachdem ich viel dafür gebetet und gekämpft hatte, ohne aber irgendetwas zu erreichen – denn mittlerweile interessierte ihn weder sein eigenes Leben noch das seiner Kinder –, war ich zu dem Ergebnis gekommen, daß er ein verlorener Fall war und daß mir nur noch die Scheidung blieb. Ich beauftragte einen Anwalt mit den entsprechenden Formalitäten. Unterdessen fiel mir ein kleiner Gebetszettel von Msgr. Escrivá in die Hände, und ich sprach mit viel Glauben des öfteren das Gebet darauf. Was für eine Überraschung, als ich dann erfuhr, daß mein Mann sich entschieden hatte, sich einer stationären Behandlung zu unterziehen.

Seitdem hat sich mein Leben vollständig geändert, wie auch das meiner Kinder. In mein Haus ist wieder Frieden eingekehrt, und ich werde nicht müde, Gott und Josemaría Escrivá zu danken, daß unser Flehen erhört wurde. Hatten wir doch nach 18 Jahren Leid und Kummer die Hoffnung aufgegeben. Nun sind Glaube und Hoffnung in unser Leben zurückgekehrt, denn seit neun Monaten trinkt mein Mann keinen Tropfen Schnaps mehr, was ich für ein wahres Wunder halte.

M.V., Bogotá, Kolumbien

AUS TIEFER NIEDERGESCHLAGENHEIT BEFREIT

Als ich einmal völlig niedergeschlagen war (arbeitslos, krank und mit familiären Problemen), bat mich ein Kollege um meine Adresse, ohne mir zu sagen warum.

Einige Monate später erhielt ich per Post das Informationsblatt. Nachdem ich es aufmerksam gelesen hatte, begann ich vertrauensvoll das Gebet für die private Verehrung zum Diener Gottes Josemaría Escrivá zu beten. Auf seine Fürsprache bat ich Gott an erster Stelle um den Frieden und die innere Freude, und allmählich wurde ich ruhiger. Fünf Monate später erhielt ich eine Arbeitsstelle, bei der ich wieder wie früher eine leitende Tätigkeit ausüben konnte, und das auch noch zu besseren Konditionen. Und schließlich sind auch die anderen Probleme nach und nach verschwunden. Ich kann nicht anders, als diese Gnadenerweise der Fürsprache des Dieners Gottes zuzuschreiben, an den ich mich jetzt weiterhin wende. Für all das möchte ich danken. Nun kann ich singen: »Ich werde den Herrn immer und überall lobpreisen.«

Ich würde gerne die weiteren Informationsblätter erhalten und danke Ihnen im voraus dafür.

B.M., Kisangani, Zaire

VON LEPROA GEHEILT

Ich war schon dem Tode nahe. Kein Medikament konnte mir helfen. Eines Tages kam eine Cousine zu mir nach Hause, die zwei Jahre nicht mehr zu Besuch gewesen war, und als sie meinen schlechten Zustand sah, erzählte sie mir von Msgr. Escrivá. Sie brachte mich zum Arzt, der mir sagte, ich sollte zu einem Krankenhaus für Infektionskrankheiten. Auch er sprach über Msgr. Josemaría, gab mir einen Gebetszettel und empfahl mir das Gebet. Dies tat ich auch und wurde am nächsten Tag eingeliefert.

Nachdem die Untersuchung beendet war, lautete die Diagnose: Lepra. Am vierten Tag meines Krankenhausaufenthaltes habe ich eine überraschende Besserung erfahren. Zwei Wochen später wurde ich als geheilt entlassen. Die Ärzte konnten es nicht glauben, aber ich schon, weil ich auf die Fürsprache von Msgr. Josemaría setze.

S.M.C., Llavallol, Argentinien

BEINE UND AUGEN WURDEN GESUND

In einem Kloster meines Landes litt eine alte Nonne seit langer Zeit an einer Krankheit in den Beinen, die ihr große Schmerzen bereitete. Sie hatte mehrere Behandlungen in verschiedenen Krankenhäusern hinter sich, der Erfolg wollte sich jedoch nicht einstellen.

Eines Tages erzählte sie mir von ihren Leiden. Daraufhin begann ich mit einer Novene zu meinem geliebten heiligmässigen Msgr. Josemaría. Wenige Tage danach habe ich die Nonne wieder besucht und fragte nach ihren Schmerzen. Sie sagte mir, der Schmerz sei verschwunden und sie spüre kein Symptom ihrer Krankheit mehr. Dieselbe Ordensfrau litt auch noch an einem anderen Problem: Sie konnte nur sehr unscharf sehen. Bei der ärztlichen Kontrolle wurden ihr neue Brillengläser verschrieben, doch nach fünf Monaten war es wieder dasselbe. Ich fing wieder an, zu unserem Msgr. Josemaría zu beten und schließlich konnte sie wieder gut sehen. Jetzt kann sie ohne weiteres wieder lesen und schreiben. Seit diesen Vorfällen ist sie der Meinung, daß es nichts Wunderbarer gibt als diese beiden Heilungen.

Ch. B., Singh Nagar, Indien

HAUCHDÜNNE CHANCE WURDE WIRKLICHKEIT

Hilfe fand ich in einer beruflichen Angelegenheit. Die Situation war alles andere als günstig: Entweder stand mir der Weg in eine zumindest befristete Arbeitslosigkeit bevor, oder ich hatte eine hauchdünne Chance, eine ausgeschriebene Position zu erhalten. Letztere erhielt ich unerwarteterweise unter noch angenehmeren Bedingungen als überhaupt vorgesehen. Mein Anliegen hatte ich vorher Msgr. Escrivá de Balaguer empfohlen. Sie können sich vorstellen, wie dankbar ich bin.

Das Informationsblatt hatte ich kurz vorher in einer Kölner Kirche vorgefunden.

C.M., Köln

DIE SCHWELLUNG GING ZURÜCK

Seit mehr als 20 Jahren hatte ich am Rücken eine Art schwarzen Pickel, der stetig größer wurde und mir immer wieder große Schmerzen an dieser entzündeten Stelle bereitete. In der Onkologie hatte man mir abgeraten, das Furunkel entfernen zu lassen.

Nach einiger Zeit war das Geschwür beträchtlich angewachsen, und die Schmerzen wurden stärker. Ich begann morgens und abends Gott durch die Fürsprache von Msgr. Escrivá zu bitten. Einen Monat darauf merkte ich beim Baden, daß die Schwellung zurückgegangen war. Ich hatte versprochen, Ihnen als Dank zu schreiben, wenn Gott meine Bitte erhören würde und das Furunkel zurückginge.

Heute teile ich Ihnen mit dankbarem Herzen mit, daß das Geschwür trocken und die fleckige Stelle fast ganz verschwunden ist – und zwar ohne Medikamente, in fünf Monaten. Viele Gnadenerweise habe ich von Gott durch Msgr. Josemaría erhalten. Ich habe unter vielen kranken Menschen Gebetszettel von Msgr. Josemaría verteilt.

H.B., Poznan, Polen

Die Originalzuschriften mit Namen und Adresse der Mitteilenden befinden sich im Archiv der Postulation.

Veröffentlichungen von Msgr. Escrivá de Balaguer

Der Weg

»Msgr. Escrivá hat nicht nur ein Meisterwerk geschaffen; er hat sein eigenes Herz in die Hände genommen, und zu Herzen gehen tatsächlich die knappen, beinahe hingestreuten Sätze, die diesen »Weg« bilden. (...) Msgr. Escrivá beobachtet, versteht und weist zurecht wie ein Vater, er sucht zu überzeugen und nicht zu drohen« (*L'Osservatore Romano*, 23. 4. 1950).

Die erste Auflage dieses Buches kam 1934 unter dem Titel *Geistliche Betrachtungen* heraus. Bis heute sind 225 Auflagen in 38 Sprachen mit 3 500 664 Exemplaren erschienen.

Der Rosenkranz

Ein Band mit Betrachtungen zu den fünfzehn Geheimnissen des Rosenkranzgebets über das Leben Christi und seiner Mutter.

Die erste Auflage erschien 1934. Inzwischen sind 83 Auflagen in 18 Sprachen mit 525 769 Exemplaren erschienen.

Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer

Das Buch enthält den vollen Wortlaut der Interviews, die Msgr. Escrivá mehreren Zeitungen und Zeitschriften gab.

Seit dem ersten Erscheinen 1968 kamen insgesamt 42 Auflagen mit 292 820 Exemplaren in sieben Sprachen heraus.

Christus begegnen

Das Buch umfaßt einige der vielen Homilien, die Msgr. Escrivá gehalten hat. Sie geben eine tiefreichende und fesselnde Darstellung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens.

Das Buch kam erstmals im März 1973 heraus. Bisher erschienen bereits 56 Auflagen mit 360 654 Exemplaren in zehn Sprachen. Die Einführung schrieb der gegenwärtige Prälät des Opus Dei, Msgr. Alvaro del Portillo.

Freunde Gottes

Weitere achtzehn Homilien sind in diesem Band zusammengefaßt, in dem der Autor die christlichen Tugenden zum Leitthema seines freundschaftlichen Gesprächs mit Gott macht.

Das Buch erschien 1977 und liegt in sieben Sprachen mit bisher 37 Auflagen und 266 973 Exemplaren vor. Die Einführung schrieb der gegenwärtige Prälät des Opus Dei, Msgr. Alvaro del Portillo.

La Abadesa de las Huelgas

Eine Untersuchung anhand des Quellenmaterials und Originaldokumenten über den außerordentlichen Fall quasi-bischöflicher Jurisdiktion der Äbtissin des berühmten Klosters in Burgos.

Die erste Auflage erschien 1944, die zweite 1974.

Der Kreuzweg

Posthume Veröffentlichung eines weiteren Werkes von Msgr. Escrivá: es entspringt seiner Betrachtung über die Leidensgeschichte des Herrn. Gedacht als eine Hilfe für das persönliche Gebet, zur Vertiefung des Schmerzes über die Sünden und der Dankbarkeit für die Erlösung durch das kostbare Blut des Herrn.

Seit Erscheinen der ersten Auflage im Februar 1981 kamen insgesamt 30 Auflagen mit 231 264 Exemplaren in zehn Sprachen heraus.

Die Spur des Sämanns

Ein weiteres posthumes Werk. »Ähnlich wie *Der Weg* (...) ist *Die Spur des Sämanns* eine Frucht des inneren Lebens und der pastoralen Erfahrung von Msgr. Escrivá. Er schrieb das Buch im Bestreben, den Leser zum persönlichen Gebet zu bewegen und ihm dabei zu helfen.« (Aus dem Vorwort von Msgr. Alvaro del Portillo.)

Die erste Auflage erschien im Oktober 1986. Bisher sind 23 Auflagen mit 265 049 Exemplaren in sechs Sprachen erschienen.

Im Feuer der Schmiede

Diese Veröffentlichung, vor kurzem posthum erschienen, »ist tatsächlich ein Buch, das den Leser und Beter mit dem Feuer der Gottesliebe in Berührung bringt und in ihm das Streben nach Heiligkeit und Apostolat entfacht. So wünschte es Msgr. Escrivá.« (Aus dem Vorwort von Msgr. Alvaro del Portillo.)

Die erste Auflage kam im Oktober 1987 heraus. Bisher sind 14 Auflagen mit 213 319 Exemplaren in sechs Sprachen erschienen.

Die deutschen Titel sind erschienen im Adamas-Verlag, Postfach 41 01 07, D-5000 Köln 41.

GEBET

zum privaten Gebrauch

Gott, Du gewährtest Deinem Diener und Priester Josemaría zahllose Gnaden. Du erwähltest ihn als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib, daß auch ich alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, Dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und den Menschen in Freude und Einfachheit zu dienen und durch das Licht des Glaubens und der Liebe die Wege der Erde zu erhellen. Verherrliche gnädig Deinen Diener Josemaría und gewähre mir durch seine Fürsprache die Erhörung meiner Bitte ... Amen.

Vater unser, Gegrüßtest seist du Maria, Ehre sei dem Vater.

In Übereinstimmung mit den Dekreten Papst Urbans VIII. erklären wir, daß mit diesem Informationsblatt in keiner Weise dem Urteil der Kirche vorgegriffen werden soll und daß dieses Gebet nicht zum öffentlichen Kultgebrauch bestimmt ist.

Wir danken für die zahlreichen Zuschriften, die wir erhalten haben. Sie bezeugen die private Verehrung, mit der sich viele Menschen in aller Welt auf die Fürsprache von Josemaría Escrivá an Gott wenden. Aus Platzgründen konnten hier nur Auszüge aus einigen Briefen wiedergegeben werden, die herausragende Ereignisse ebenso behandeln wie alltägliche Begebenheiten.

Zugleich bedanken wir uns – angesichts der Unmöglichkeit, es in jedem Fall persönlich zu tun – für alle erhaltenen Spenden. Sie tragen dazu bei, die Unkosten bei der Herausgabe und Verteilung dieses Informationsblattes zu decken sowie die apostolischen Werke zu fördern, die der Fürsorge von Josemaría Escrivá entspringen sind.

Dieses Informationsblatt wird kostenlos abgegeben. Wer jedoch einen finanziellen Beitrag leisten will, kann Spenden auf folgende Konten überweisen:

Vizepostulation des Opus Dei in Deutschland, Postscheckkonto Köln 3465-504 (BLZ 370 100 50);
Vizepostulation des Opus Dei in Österreich, Bankhaus Schelhammer & Schattera, Wien, Konto-Nr. 183.053 (BLZ 19190);

Postscheckkonto 80-2395-4, Schweiz. Bankverein Zürich, Konto Vizepostulation des Opus Dei.

Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Anschriften von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses Informationsblatt zu erhalten. März 1989